

# Einleitung



# Einleitung: Oswald von Nell-Breuning weiterdenken – Solidarische Perspektiven für das 21. Jahrhundert

*Bernhard Emunds und Stephan Rixen*

## *1. Nell-Breunings Argumentationsweise und sozialetische Position*

In der Bonner Republik war der Jesuitenpater Oswald von Nell-Breuning über Jahrzehnte *die* Person, die in erster Linie mit der katholischen Soziallehre und mit einem sozialpolitischen Engagement der katholischen Kirche verbunden wurde. Seine wissenschaftliche Arbeit als Sozialethiker und seine politischen Interventionen nahm Nell-Breuning aber schon zu Zeiten der Weimarer Republik auf (vgl. dazu Hagedorn 2018). So wurde er, mit einer Pause in der Nazizeit, gut sechs Jahrzehnte lang in der deutschen Öffentlichkeit als ein streitbarer kirchlicher Intellektueller wahrgenommen. Zu politischen Fragen hielt er unzählige Vorträge und veröffentlichte mehr als 1.900 Schriften. Teils informell, teils in Beiräten beriet er staatliche Institutionen, Gewerkschaften und Parteien. Als er 1991 im Alter von 101 Jahren starb, galt er in der bundesdeutschen Öffentlichkeit schon seit zwei Jahrzehnten als „Nestor der katholischen Soziallehre“.

Wer Nell-Breuning zu Lebzeiten bei einem seiner Beiträge zum gesellschaftspolitischen Diskurs hörte und wer ihn heute liest, trifft – abgesehen von bissigen Nebenbemerkungen – auf einen eher spröden Argumentationsstil, der vor allem auf die Klärung von Begriffen zielt. Als Neuscholastiker war Nell-Breuning Begriffsrealist; er war überzeugt, dass er die Sache selbst, um die es gerade ging, durch präzise Definitionen objektiv erfassen könne. Unermüdlich trieb er begriffliche Unterscheidungen voran und verdeutlichte dabei, welcher Gesprächspartner was unter diesem oder jenem Begriff verstehe. Auf diese Weise glaubte er inhaltliche Kontroversen lösen, die dabei diskutierten Fragen beantworten und im (ordnungs-)politischen Streit Orientierung geben zu können. Die Frage, wie häufig dem Jesuitenpater solche Klärungen in der Sache gelungen sind und wie sehr er damit beitrug, dass Diskursteilnehmer endlich einander verstanden, kann hier unbeantwortet bleiben. In jedem Fall aber ist festzuhalten, dass die entsprechenden Passagen seiner Beiträge eine beeindruckende Sachkenntnis des Autors verraten.

Jenseits von Begriffsdifferenzierungen hatte Nell-Breuning aber auch eine ethische Perspektive einzubringen. Hier war er vor allem von seinen Mitbrüdern Heinrich Pesch SJ (1854–1926) und Gustav Gundlach SJ (1892–1963) beeinflusst. Wie diese setzte er primär bei den sozialen Interdependenzen zwischen den Menschen an, die in modernen Gesellschaften vor allem durch die Arbeitsteilung entstehen. Die Beteiligten sah er dadurch in wechselseitige Verpflichtungen hineingezogen: in die Verpflichtung, aufeinander zu achten, und zu dem Gemeinwesen, in dem sie leben, so beizutragen, dass es gute Lebens- und Entfaltungsbedingungen für alle bietet. Ein Handeln von Personen, das diesen Verpflichtungen entsprach, bezeichnete er als *solidarisches* Handeln. Dabei beanspruchte er, sich mit diesem Bild vom Verhältnis der Einzelnen zueinander und zur Gesellschaft sowohl von Ansätzen abzusetzen, die von isolierten Individuen ausgingen, als auch von solchen, denen es allein um das Kollektiv gehe. Der traditionellen Skepsis des deutschen katholischen Milieus gegenüber einem mächtigen Staat entsprechend stellte er sich aber keineswegs vor, dass das solidarische Handeln in jedem Fall (national-)staatlich zu organisieren und einzufordern sei. Vielmehr vertrat er ein differenziertes, als „*Subsidiarität*“ „gelabeltes“ Konzept der Zuständigkeiten. In vielen Fällen sei es besser, wenn kleinere – gerne auch gesellschaftliche, also nicht-staatliche – Einheiten, die an den Problemen und den betroffenen oder beteiligten Menschen „näher dran“ sind, eine Aufgabe übernehmen. Dann allerdings, wenn es für die Lebens- und Entfaltungschancen der involvierten Personen von Vorteil sei, müssten größere Einheiten und letztlich auch der Nationalstaat unterstützend eingreifen, ja gegebenenfalls sogar die Aufgabe ganz an sich ziehen.

## 2. Tagung im September 2021: Nell-Breunings Werk weiterdenken

An seinem 100. Geburtstag, am 8. März 1990, trat Pater von Nell-Breuning ein letztes Mal öffentlich auf und hielt eine kurze Ansprache. Knapp einhalb Jahre später starb er. Am 21. August 2021 jährte sich sein Todestag zum 30. Mal. Aus Anlass und im zeitlichen Umfeld dieses Jahrestages haben der Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Sozialwirtschafts- und Gesundheitsrecht (Lehrstuhl für Öffentliches Recht I) der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth und das Nell-Breuning-Institut gemeinsam eine Tagung veranstaltet. Diese fand in Frankfurt am Main auf dem Campus der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen statt, also an dem Ort, an dem Nell-Breuning mehr als sechs Jahrzehnte lang gelebt und gearbeitet hatte. Die Kolleginnen und

Kollegen aus den Sozial- und Rechtswissenschaften sowie aus der Christlichen Sozialethik, die auf dieser in Kooperation mit dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz veranstalteten Fachtagung referierten, waren eingeladen, nach möglichen Impulsen des Jesuitenpaters für heutige gesellschaftspolitische Debatten zu suchen und, wo sie dies für möglich hielten, sein Werk weiterzudenken. Der vorliegende Band enthält Beiträge zu dieser Tagung und einige weitere Artikel zu möglichen Anregungen, die eine Auseinandersetzung mit Nell-Breuning für politische Antworten auf gegenwärtige Herausforderungen geben kann.

Das Werk Nell-Breunings lädt im doppelten Sinne zum Weiterdenken ein: Weiterdenken zunächst in dem Sinne, dass bei Nell-Breunings Überlegungen angeknüpft wird und diese, angelehnt an seine Texte und die mit ihnen verfolgten Intentionen, aufgegriffen werden. Weiterdenken kann aber auch verstanden werden als ein Denken, das „weiter“ denkt als Nell-Breuning, bewusst über ihn hinausdenkt, also seine Überlegungen mehr oder weniger frei assoziierend aufnimmt und in produktive Denkanstöße verwandelt. Beide Weisen des Weiterdenkens können ineinander übergehen bzw. sich ergänzen. Wer auf die Beiträge dieses Buches schaut, wird *grosso modo* zu dem Schluss kommen, dass sich eine allzu direkte Übertragung der Überlegungen Nell-Breunings in die Jetztzeit verbietet. Wer Nell-Breuning zu sehr beim Wort nimmt, nimmt seinem Werk die Chance künftiger Wirksamkeit. Im Umgang mit dem Werk des Frankfurter Jesuitenpaters sollte daher die zweite Weise des Weiterdenkens im Vordergrund stehen. Eine produktive Kritik, die das Werk mit hermeneutischer Freiheit als Fundgrube über den Tag hinauswirkender *idées directrices* begreift, verdient Vorrang vor einem Zugriff, der Nell-Breunings Werk quasi-antiquarisch nacherzählt und die Aktualität seiner Texte, in einem werkimmanenten Tunnelblick verfangen, mehr behauptet als plausibilisiert.

Die anregende, impulsgebende Kraft von Nell-Breunings Werk zeigt sich mindestens in dreifacher Hinsicht:

- Nell-Breunings Denkstil wird bestimmt vom Blick auf das konkrete Problem. Er praktiziert situationsgebundenes Denken, aber nicht im Sinne eines relativen, sich beliebig anpassenden Denkens. Im Gegenteil: Auf der Basis fester normativ-begrifflicher Orientierungspunkte (insbesondere Solidarität und Subsidiarität) kommt er zu problemadäquaten Schlüssen, die regelmäßig auf den Frageanlass beschränkt bleiben. Darin liegt ein Moment der Selbstbegrenzung, das unspektakulär sein mag. Aber wie konsequent Nell-Breuning diese denkerische Selbstbegrenzung durchhält, möglichen spekulativ-generalisierenden

Überschüssen des eigenen Denkens also mit Vorsicht, ja Misstrauen begegnet, das ist bemerkenswert und zugleich eine Ermutigung, sich der Grenzen des eigenen Arguments bewusst zu sein.

- Anregende Denkimpulse gehen von Nell-Breunings Werk auch aus, wenn zentrale Begriffe seines Werks, vor allem Solidarität und Subsidiarität, als relativ offene Deutungsschemata begriffen werden. Problembezogen je neu entfaltet, wird ihr konzeptionelles Profil in der konkretisierenden Kontextualisierung immer deutlicher. So helfen die um „Verstrickung“ und „Verkettung“ angelegten Erklärungsansätze, die das mit „Solidarität“ Gemeinte greifbarer machen, Verantwortungsbeziehungen im nationalen und internationalen Kontext besser zu verstehen. „Subsidiarität“ trägt dazu bei, die der Solidarität dienende Aufgabenteilung zwischen Staat und Gesellschaft neu zu relationieren, also auch die Rolle des Staates als Ermöglicher gesellschaftlicher Selbstorganisation neu zu denken. Wenn manche zeitgebundenen Engführungen – ein auf Solidarismus-Ideologeme reduzierter Solidaritätsbegriff und ein anti-etatistisch aufgeladener Subsidiaritätsbegriff – vermieden werden, können beide Begriffe, Solidarität und Subsidiarität, wie ein Kompass wirken, der die Richtung nicht zu genau vorgibt und dennoch genügend Orientierung bietet.
- Nell-Breunings Denken ist schließlich anregend, weil im Spiegel der Themen, die ihn interessierten, Themen in den Blick geraten, die heute relevant sind. Diese problemaufspürend-heuristische Kraft seines Werks zeigt sich an vielen Stellen. So sind das Verhältnis von Arbeit und Kapital, die Rolle der Gewerkschaften und die Bodenpolitik für Nell-Breuning Dauerthemen gewesen. Sie helfen heute, aufmerksam zu sein für neue Realitäten der Arbeitswelt, für weitere Schübe in der Konzentration von Kapital und für das Ringen der Gesellschaft um eine soziale und ökologische Ordnung des Umgangs mit städtischem Boden. Gleiches gilt mit Blick auf die Themen, die Nell-Breuning nur in einzelnen Phasen oder erst in hohem Alter aufgriff, wie die globalen Aspekte der Solidarität einschließlich des Umweltschutzes, die Themen der intergenerationellen Solidarität oder die Solidarität unter den Geschlechtern. Manches in Nell-Breunings Werk ist, wie könnte es anders sein, zeitbedingt, etwa sein aus heutiger Sicht traditioneller, um Vater und Mutter als Eheleute zentrierter Familienbegriff, der mit einer klaren Rollenverteilung innerhalb und außerhalb des Haushalts einherging. Von aktuellen Debatten über das Verhältnis von Erwerbs- und Sorgearbeit oder geschlechtertheoretischen Debatten ist das weit entfernt. So unvermeidlich der Befund ist, dass auch Nell-Breunings Werk im Rückblick Schwach- und Leerstellen aufweist, so wenig sollte

er aber davon abhalten zu fragen, inwieweit sich mit Nell-Breuning über ihn hinaus denken lässt, was einen kritischen, ebenso fairen wie differenzierten Umgang mit seinen Positionen einschließt.

### 3. Zu den Buchbeiträgen

Der vorliegende Band ist innerhalb weniger Jahre bereits das zweite Buch, in dem nach Impulsen Pater von Nell-Breunings für aktuelle politische Herausforderungen gefragt wird. Im Jahr 2015, anlässlich des 125. Geburtstags des Jesuitenpaters, war bereits der Sammelband „Den Kapitalismus bändigen“ (Emunds/Hockerts Hrsg. 2015) erschienen, in dem die Autorinnen und Autoren für einige Themen, die im Werk Nell-Breuning eine zentrale Rolle spielen, jeweils die einschlägigen Schriften des Jesuiten ausgewertet und aus dieser Relektüre Anregungen für heutige Politik entwickelt hatten. Der vorliegende Band ist anders angelegt: Er geht von Themen aus, die uns gegenwärtig besonders auf den Nägeln brennen, und fragt für diese nach Argumentationsfäden Nell-Breunings, an denen weiter zu spinnen sich vielleicht lohnen könnte. Das Buch beginnt allerdings mit zwei Texten, die allgemeiner auf die Person Oswald von Nell-Breunings, seinen spezifischen Denkstil und auf das Verständnis von „Solidarität“ als einem zentralen Konzept seines Werks schauen.

*Reinhard Kardinal Marx* widmet sich in seinem Beitrag „Solidarisch aus der Krise kommen – Impulse aus dem Denken von Oswald von Nell-Breuning“ der Frage, die alle Beiträge wie ein roter Faden durchzieht: Was kann uns Oswald von Nell-Breunings Werk heute mit Blick auf die aktuelle sozialpolitische Lage sagen? In dem Beitrag, in dem *Marx* auch sein persönliches Verhältnis zu Nell-Breuning anspricht, fokussiert er die Art und Weise, wie Sozialpolitik betrieben und, auch innerkirchlich, reflektiert wird. Um hier zu zukunftsweisenden Ansätzen zu gelangen, müsse der von Nell-Breuning profilierte „Solidarismus“, ein heute übersetzungsbedürftiger Begriff, als eigener Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus neu gedeutet werden. Er erlaube es, nicht nur Defizite des kapitalistischen Wirtschaftens zu benennen, sondern auch jenseits des Kapitalismus (*beyond capitalism*), den Kapitalismus gleichsam umbiegend, nach Formationen des Ökonomischen zu suchen, die insbesondere das kapitalismusverändernde Modell der sozialen Marktwirtschaft weiterdächten. Das setze einen dauerhaft kritischen Umgang mit der Idee des *homo oeconomicus* voraus und verlange nach einem differenzierten Solidaritätsverständnis, das Individuum, Familie, Zugehörigkeiten zu Gruppen und das Ganze einer Gesellschaft zusammendenke. Nell-Breunings Denkstil

lasse sich, so *Marx*, in der Formel „Von unten auf das Ganze schauen“ zusammenfassen. Gemeint sei ein denkerischer Zugriff, der bei den konkreten Problemen konkreter Menschen ansetze, sich strikt um problembezogene wissenschaftliche Empirie und Evidenz bemühe, auf diese Weise die Unterscheidungskraft der Begriffe schärfe und so Sozialethik als Institutionenethik stärke. Sozialethik könne damit auf der Höhe der Zeit zur denkerischen Durchdringung und zur klugen politischen Gestaltung des Spannungsverhältnisses von sich verändernder „Arbeit“ und unverändert wichtig bleibendem „Kapital“ beitragen.

*Hans Günther Hockerts* wendet sich dem Thema „Nell-Breunings solidarisches Denken – Impulse für die Gegenwart?“ zu. Im Unterschied zu *Marx*‘ Überlegungen markiert bereits der mit einem Fragezeichen endende Titel einen sichtbaren Akzent. *Hockerts* setzt ähnlich wie *Marx* bei der Person Nell-Breunings an, der als ein Intellektueller, der dem klaren, unbestechlichen Denken verpflichtet ist, Eindruck hinterlässt. Auch *Hockerts* lenkt den Blick auf Nell-Breunings Begriff von Solidarität, den er – ansetzend bei Nell-Breunings heute nicht immer einfach zu erschließender Sprache – insbesondere mit Blick auf die Begriffe „Gemeinverstrickung“ und „Gemeinhaftung“ als zukunftsweisend interpretiert. Der Solidaritätsbegriff, wenn er von zeitbedingten, überholten Zügen befreit werde, könne als Kompass dienen, der unterschiedliche aktuelle Felder der Sozialpolitik zu begreifen und zu gestalten helfe. So sei etwa ein an den Grenzen des eigenen Landes nicht endendes Solidaritätsverständnis geboten, das die globale Verstrickung des Wirtschaftens (Stichwort „Lieferketten“) als Problem in den Blick nehme. Außerdem gehe es um die Alterssicherung, die als Solidarität zwischen den Generationen stärker profiliert werden müsse. Des Weiteren müsse die lange vernachlässigte Wohnungs- und insbesondere Bodenpolitik neu entdeckt werden; wie Grund und Boden genutzt würden und wie sich der Wert des Bodens entwickle, sei nicht nur im Hinblick auf die Frage, ob Menschen mit niedrigem und mittlerem Einkommen noch in prosperierenden Städten wohnen können, eine erstrangige Gerechtigkeitsfrage. Neben einer zukunftsorientierten Betrachtung des Solidaritätsbegriffs sei eine Befassung mit den Potentialen des von Nell-Breuning konturierten Subsidiaritätsbegriffs wichtig. Subsidiarität dürfe nicht mehr primär als Abwehrrecht gegen staatliche Interventionen in den Bereich gesellschaftlicher bzw. kirchlicher Selbstregulierung, sondern müsse vielmehr so verstanden werden, dass es um die staatliche Hilfe (subsidium) zur Stärkung gesellschaftlicher Selbstregulierung gehe.

Nach diesem doppelten Blick auf die Person des Jesuitenpaters und seine sozialetische Perspektive der Solidarität wendet sich der Band vier aktuellen Themenfeldern zu, die jeweils in zwei an Nell-Breunings Über-

legungen anschließenden Beiträgen beleuchtet werden. Drei dieser Themenfelder sind im weiten Sinne gesellschaftspolitisch, nur das erste greift mit dem kirchlichen Arbeitsrecht eine kirchenpolitische Fragestellung auf, bei der es aktuell wegen einiger neuerer Urteile des Europäischen Gerichtshofes und des Bundesarbeitsgerichtes, aufgrund der Schwierigkeiten kirchlicher Arbeitgeber, Fachkräfte zu gewinnen, sowie infolge jüngster kirchlicher Entwicklungen (Initiative „Out in Church“, Synodaler Weg) zu erdrurtschartigen Veränderungen kommt.

*Thomas Schüllers* Beitrag gilt dem Thema „Nell-Breunings bleibende Impulse für eine grundlegende Überarbeitung des kirchlichen Arbeitsrechts“. *Schüller* zeichnet Nell-Breunings kritische Position im Hinblick insbesondere auf das Konzept der Dienstgemeinschaft und den damit implizierten sog. „Dritten Weg“ nach. Nell-Breuning habe letztlich aus Sorge vor einer für die Glaubwürdigkeit der Glaubensvermittlung schädlichen Spiritualisierung der abhängig verrichteten Erwerbsarbeit das Konstrukt eines spezifischen kirchlichen Arbeitsrechts abgelehnt. Seine Überlegungen könnten bei der Überarbeitung und Umsetzung der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse“ anregend wirken. Sie trügen dazu bei, so lässt sich *Schüllers* Analyse resümieren, den in der katholischen Soziallehre profilierten Eigenstand von Erwerbsarbeit und ihres gewerkschaftlich vermittelten Schutzes gleichsam in den Innenraum der Kirche zu übertragen. Nell-Breuning werbe für einen von spiritualisierenden Überbauten freien Blick auf die Realitäten des Erwerbsarbeitslebens, den die katholische Kirche als Arbeitgeberin einnehmen solle. Ihre verfassungsrechtliche Sonderstellung nach dem deutschen Verfassungsrecht lasse zwar das Konstrukt der Dienstgemeinschaft mit allen individual- und kollektivarbeitsrechtlichen Eigenheiten zu, aber, Nell-Breuning folgend, gebe es gute theologische Gründe, von diesem Konstrukt keinen Gebrauch mehr zu machen. Allerdings, so *Schüller*, käme eine solche Orientierung an Nell-Breunings Überlegungen wohl zu spät. Der doppelte Druck auf die Kirche – einerseits durch das Verfassungs- und das EU-Recht, andererseits wegen der Konkurrenz mit anderen Arbeitgebern unter den Bedingungen des Fachkräftemangels – werde Änderungen des kirchlichen Arbeitsrechts ohnehin immer zügiger nötig machen. Das wäre vermeidbar gewesen, wenn sich die kirchlich Verantwortlichen, allen voran die katholischen Bischöfe, Nell-Breunings kritischer Sicht auf das Konstrukt der Dienstgemeinschaft nicht verweigert hätten.

Dazu beinahe diametral entgegengesetzt positioniert sich *Stefan Greiner*. Er unternimmt in seinem Beitrag „Kirchliches Arbeitsrecht: Anfragen an den ‚Dritten Weg‘“ eine Art Ehrenrettung des kirchlichen Arbeitsrechts. Auch er zeichnet Nell-Breunings kritischen Blick auf das Konstrukt der

Dienstgemeinschaft als dem ideellen Kern des kirchlichen Arbeitsrechts nach, lenkt aber auch den Blick auf Äußerungen Nell-Breunings, die die Eigenheiten des kirchlichen Arbeitsrechts trotz aller grundsätzlichen Kritik für eher vertretbar halten, wenn es um karitativ-pflegerische Tätigkeiten gehe; das spezifisch Kirchliche der Tätigkeit werde hier deutlicher. Nell-Breunings Verweis auf die spezifische, im Glauben wurzelnde (wie Greiner formuliert) „ethische Orientiertheit“ der in Rede stehenden Erwerbsarbeit wird für Greiner zum Ausgangspunkt für die Entwicklung eines differenzierenden Blicks auf den „Dritten Weg“ und seine insbesondere kollektivarbeitsrechtlichen Besonderheiten. Gegen das Konzept der Dienstgemeinschaft stellt Greiner einen Ansatz, der von den von ihm so genannten „Drittwirkungen“ des innerkirchlich nicht anerkannten Streikrechts ausgeht. Greiner richtet hierbei den Blick auf die Personen, die vom Streik betroffen werden, etwa Eltern, deren Kinder in bestreikten Kindertagesstätten nicht betreut werden können. Er lenkt damit den Blick auf seiner Ansicht nach unterbelichtete „soziale Asymmetrien“ im Bereich der Daseinsvorsorge. Im außerkirchlichen Bereich seien diese Asymmetrien womöglich hinzunehmen, aber aus einer kirchlichen Perspektive, die das „christliche Ethos“ ernst nehme, dürften sie nicht marginalisiert werden. „Erst aus der Perspektive der Drittbetroffenheit wird die ethisch-inhaltliche Dimension des Streikverzichts deutlich,“ betont Greiner. Die im Glauben gründende „ethische Qualität des Wirkens“ müsse zu einer konkret tätigkeitsbezogenen Betrachtung führen. Dieser „ethosgestützte Begründungsansatz“ bzw. diese „ethosbezogene Alternativbegründung“ verabschiede sich von einer abstrakt-institutionell verallgemeinernden Dienstgemeinschaftslehre und gestatte so je nach in Rede stehender karitativer, pädagogischer oder verkündigungsnaher Aufgabe eine differenzierte Einschätzung der Frage, ob das Streikrecht bestehe oder nicht. Das spezifisch Kirchliche, das in der Dienstgemeinschaftslehre zu vage in Bezug genommen wird, will Greiners Ansatz durch Differenzierung und Konkretisierung retten. Der „Dritte Weg“ bleibe dann zwar dem Grunde, nicht aber dem Umfang nach erhalten.

Die drei im weiten Sinne gesellschaftspolitischen Themen sind die ökologisch-soziale Transformation, die Wohnungspolitik sowie die Herausforderungen einerseits der staatlichen Daseinsvorsorge, andererseits der Gewerkschaften durch die Digitalisierung. Bei den Texten Nell-Breunings, auf die sich diese sechs Beiträge des vorliegenden Bandes beziehen, fällt etwas auf, was für viele seiner Beiträge gilt, auch für solche zur Sozialpolitik: Pater von Nell-Breuning argumentiert fast ausschließlich von der Wirtschaft her. Darin liegt eine nicht unproblematische Blickverengung, insofern z. B. der enge Zusammenhang zwischen Sozialstaat und Demo-

kratie bei Nell-Breuning keine zentrale Rolle spielt. Allerdings hat er ein sehr weites Verständnis von Wirtschaft, das über marktvermittelte und auch monetär entgoltenen Leistungen weit hinausgeht. Er begreift die Wirtschaft als einen „Sozialprozess“, der von einem klaren Ziel her definiert ist: Zu ihm gehören alle menschlichen Interaktionen, durch welche die materiellen Mittel beschafft werden, derer Menschen zum Lebensunterhalt und zu ihrer Selbstverwirklichung bedürfen. Für die von der Dienstleistungsökonomie bestimmte Gegenwart hat Nell-Breuning mit seiner Beschränkung auf „materielle Mittel“ die Wirtschaft offensichtlich zu schmal definiert. Zugleich aber hat er – und hier kann man bei der Suche nach Impulsen Nell-Breunings für heutige Debatten fündig werden – das zu enge Verständnis vieler seiner nationalökonomischen Gesprächspartner kritisiert, bei denen er „de facto Wirtschaft mit Marktgeschehen gleichgesetzt“ (Nell-Breuning 1960, 95) sah. Zu Nell-Breunings Sozialprozess des Wirtschaftens dagegen gehören nicht nur die Tauschprozesse auf Märkten, sondern auch jene diversen Leistungen, die nicht nur in Unternehmen, sondern eben auch in privaten Haushalten (im Sinne dessen, was heute Sorgearbeit genannt wird) und durch die öffentliche Hand erbracht werden.

*Gerhard Kruip* verdeutlicht in seinem Beitrag „Die Herausforderung der ökologisch-sozialen Transformation und Nell-Breunings wirtschaftsethische Perspektive“, dass dieses Verständnis von Wirtschaft zum einen darin interessant ist, dass es den gesellschaftlichen Charakter des Wirtschaftens betont („Sozialprozess“): Beim Wirtschaften geht es für Nell-Breuning um Interaktionen von Menschen, um Handlungen verschiedener Akteure, die auf unterschiedliche Weise aufeinander abgestimmt werden und durchweg von Machtasymmetrien und Herrschaftsstrukturen geprägt sind. Hier setzte seine Kapitalismuskritik an, die in den meisten seiner Schriften vorrangig eine Kritik daran war, dass das Kapital und das von ihr eingesetzte Management die Wirtschaft des eigenen Landes und letztlich die Gesellschaft insgesamt dominiert, in späteren Schriften aber auch einmal auf die folgenreiche Abhängigkeit der Länder der sog. Dritten von der sog. Ersten Welt zielen konnte.

Zum anderen definierte Nell-Breuning in scholastischer Manier die Wirtschaft anhand des Zwecks, dem sie zu dienen habe: Der Sozialprozess des Wirtschaftens bestimmte sich für ihn von der Ausrichtung aller wirtschaftlichen Handlungen auf ein nicht-monetäres Ziel her: von der Beschaffung und der Verwendung der für den Lebensunterhalt und die persönliche Entfaltung aller benötigten oder gewünschten Güter. Dieser Zweck der Wirtschaft weist über die von den einzelnen Akteuren in der Geldwirtschaft vorrangig verfolgten – zumeist monetären – Ziele, aber

auch über das BIP als das prominenteste monetäre Gesamtziel der Volkswirtschaft hinaus. Auch der Teil der Wirtschaft, in dem Handlungen über Märkte oder Geldströme aufeinander abgestimmt werden, wird damit auf ein Ziel jenseits seiner selbst ausgerichtet und insofern relativiert. Dieses Verständnis des Wirtschaftens, zeigt *Kruip*, erleichterte es Nell-Breuning in den 1970er und frühen 1980er Jahren, die damals neu aufkommende These von den ökologischen Grenzen des Wachstums positiv aufzugreifen – im Gegensatz zu den meisten Kirchenvertretern und Ökonomen seiner Zeit. Die entscheidende wirtschaftspolitische Antwort darauf, dass die Wirtschaft an ihre Grenzen stößt, während die Arbeitsproduktivität immer weiter steigt, sah er in einer massiven Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, eine Perspektive, die er publizistisch geschickt in der Forderung auf den Punkt brachte, man müsse konsequent den Weg in Richtung einer Acht-Stunden-Woche beschreiten.

Eine Position, die mit Nell-Breunings Sicht auf die Wirtschaft verwandt ist, entwickelt Papst Franziskus in den kapitalismuskritischen Passagen der öko-sozialen Enzyklika *Laudato si'* (2015), die um die Ausrichtung der Wirtschaft auf Wachstum, die Verabsolutierung von Wettbewerbsmärkten in der Ökonomie und die Macht des Finanzkapitals kreisen. Das sozial-ökologische Profil dieses päpstlichen Rundschreibens verdeutlicht *Hannah Klinkenborg* in ihrem Beitrag „Ökologisch-soziale Transformation in der Perspektive von *Laudato si'*“ dadurch, dass sie Querverbindungen zu Kate Raworths (2018) Skizze einer Donut-Ökonomie und zur Idee der Konsumkorridore aufzeigt. Damit rezipiert sie zwei Leitbilder, die jeweils eine ökologisch bedingte Obergrenze mit einer sozial definierten Untergrenze des Wirtschaftens kombinieren, wobei letztere auf die Sicherung menschenwürdiger Lebensbedingungen für alle Menschen zielt. Zudem würdigt sie die Enzyklika als einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation, der die Möglichkeiten von Religionsgemeinschaften, diesen Wandel zu unterstützen, auf exemplarische Weise nutzt: mit spirituellen Impulsen für ein neues Naturverhältnis des Menschen, durch substanzielle normative Reflexionen sowie als spezifischer Motivationsfaktor für solidarisches und die Schöpfung bewahrendes Handeln auf der individuellen und auf der politischen Ebene.

Eine weitere gesellschaftspolitische Herausforderung, die in den letzten zehn Jahren immer drängender wurde, ist die Aufgabe, in urbanen Ballungsräumen ausreichend dauerhaft bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Nell-Breuning hat in den Zeiten der Weimarer und der Bonner Republik immer wieder zu wohnungspolitischen Fragen publiziert und dabei zu meist den Bodenpreis in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gerückt. Auch die aktuellen wohnungspolitischen Probleme haben ihre zentrale

Ursache in einem starken Anstieg des Werts großstädtischen Bodens, der auf die Zunahme der Attraktivität und insbesondere der wirtschaftlichen Prosperität der jeweiligen urbanen Räume zurückzuführen ist und sich in steigenden Mieten und Verkaufspreisen für Immobilien ausdrückt. So ist die Verteuerung urbanen Bodens auch in diesem Jahrzehnt wieder zu einer zentralen Triebfeder für den Anstieg sozialer Ungleichheit geworden.

*Hermann-Josef Große Kracht* zeigt sich in seinem Beitrag „Unter dem eigenen Niveau. Nell-Breuning und die Sozialverflochtenheit des Bodens“ von Nell-Breunings wohnungspolitischen Schriften enttäuscht. Vor allem anhand von Texten, die der Jesuit in der Zeit der Weimarer Republik schrieb, arbeitet *Große Kracht* heraus, dass die Verurteilung der bodenpolitischen Forderungen des US-amerikanischen Ökonomen Henry George (1839–1897) durch Papst Leo XIII. in der Enzyklika *Rerum Novarum* (1891) für Nell-Breunings Positionierung in Fragen der Raumordnung und Bodenpolitik hoch bedeutsam war. Henry George hatte die Prozesse, durch welche die positive wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt kontinuierlich zu einem Anstieg der Bodenwerte und damit der Mieten und der Marktpreise für Immobilien führt, präzise herausgearbeitet. Zugleich hatte er aus seiner Analyse die politische Schlussfolgerung gezogen, dass der Staat Landbesitz so besteuern soll, dass die durch die Knappheit des städtischen Bodens bedingte Rente, die sich in Wertsteigerungen dieses Bodens sowie in Pachten und anteilig in Mieten niederschlägt, vollständig abgeschöpft wird. Leo XIII. und seine Ghostwriter für *Rerum Novarum* deuteten Georges Programm als Aufruf zur entschädigungslosen Enteignung, was sie – wohl auch mit Blick auf die damalige Bedeutung des Bodenbesitzes für die ökonomische Basis der katholischen Kirche – scharf verurteilten.

Diesem päpstlichen Verdikt entsprechend ging Nell-Breuning zu Alfred Damaschke und den anderen deutschen „Agrarsozialisten“, die im Anschluss an George ein vollständiges Abschöpfen jeglichen Wertzuwachses von Boden forderten, deutlich auf Distanz. Obwohl der Jesuitenpater Georges bzw. Damaschkes ökonomischen Analysen weitgehend übernahm, favorisierte er marktorientierte Maßnahmen, welche die Verfügungsrechte der Immobilienbesitzer weitgehend unangetastet ließen. Ihm ging es vor allem darum, durch die Belastung untätiger, letztlich auf Bodenwertsteigerungen spekulierender Alteeigentümerinnen und -eigentümer mit Steuern oder Abgaben weiteres Bauland zu mobilisieren und auf diese Weise den Bodenmarkt zu vitalisieren. Zudem forderte er, der Staat solle jene Wertzuwächse des Bodens, die auf Planungsänderungen der Kommunen zurückgehen, vollständig abschöpfen, da er die Eigentümerinnen und Eigentümer ja schließlich auch für alle planungsbedingten Verluste entschä-

dige. Bei jenen Bodenwertsteigerungen dagegen, die auf die wachsende Attraktivität und Prosperität der Volkswirtschaft bzw. der jeweiligen Region oder Stadt zurückgehen, blieb Nell-Breuning zeitlebens vorsichtig. Hier argumentierte er zwar, dass eine Teilabschöpfung durch staatliche Steuern oder Abgaben sinnvoll sei, führte aber nie präzise aus, wie diese aussehen könne. Letztlich, kritisiert *Große Kracht*, scheute Nell-Breuning davor zurück, eine deutliche Revision der Bodenordnung zu fordern, welche den Boden (oder zumindest große Teile davon) dem Markt entziehen würde.

*Julian Degan* konzentriert sich auf die Grundlagen und die prinzipielle Stoßrichtung des bodenpolitischen Programms Pater von Nell-Breunings und kann diesem als Impulsgeber für aktuelle wohnungspolitische Debatten mehr abgewinnen als Hermann-Josef Große Kracht. In seinem Beitrag beleuchtet er zum einen die eigentumsethische Fundierung dieses Programms in der Katholischen Soziallehre, welche das Privateigentum auf Gemeinwohlbelange hin relativiert und den Gesetzgeber damit beauftragt, mit Blick auf dieses Gemeinwohl, falls notwendig, Befugnisse der Eigentümerinnen und Eigentümer zu beschneiden oder ihnen spezifische Pflichten aufzuerlegen. Zum anderen arbeitet er Parallelen heraus zwischen Nell-Breuning einerseits und einigen Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern der Gegenwart andererseits, die den für das Denken Heinrich Peschs, Gustav Gundlachs und Oswald Nell-Breunings hoch relevanten französischen Solidarismus rezipieren und den Anstieg urbaner Bodenwerte nicht allein auf ökonomische Aktivitäten der Stadtbewohnerinnen und -bewohner zurückführen, sondern auf ihre – eben nicht nur ökonomische – Attraktivität, die sich aus dem höchst unterschiedlich motivierten Zusammenwirken der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt ergibt. Beide, die eigentumsethische Fundierung der bodenpolitischen Ansichten des Jesuitenpaters und der mit seinem Denken eng verwandte solidaristische Blick auf die Entstehung hoher Bodenpreise, legen es zum einen nahe, Bodenwerte zu besteuern. Alte Eigentümerinnen und Eigentümer, die ihr Bodeneigentum nicht adäquat nutzen, sondern auf langfristige Wertsteigerungen spekulieren, würden durch die steuerliche Belastung zu einer angemessenen Nutzung oder zum Verkauf ihrer Grundstücke gedrängt. Zum anderen legitimieren sie Bemühungen, durch die gesetzgeberische Absicherung kommunaler Vorkaufsrechte (und anschließend deren konsequente Anwendung durch die Städte) den Einfluss der öffentlichen Hand auf die Entwicklung der Preise und auf die Nutzung städtischen Bodens deutlich zu erhöhen.

Die beiden letzten Beiträge lenken den Fokus auf die Herausforderungen, die einerseits für die soziale Daseinsvorsorge, andererseits für die Gewerkschaften mit der Digitalisierung verbunden sind. *Tanja Klenks* Beitrag

widmet sich dem Thema „Subsidiarität weiterdenken – Soziale Daseinsvorsorge in der digitalen Transformation“. Sie skizziert zunächst Nell-Breunings Verständnis von Subsidiarität, das sich als deutungsoffenes Konzept entpuppt; es erlaubt, mit Nell-Breuning über ihn hinauszudenken. Sie lenkt sodann den Blick auf die Governance-Perspektive, die einen analytischen Rahmen bietet, um Interaktionsbeziehungen zwischen interdependenten Akteuren besser zu verstehen. Vor diesem Hintergrund thematisiert *Klenk* einen mehrfachen Formenwandel, den das Subsidiaritätsprinzip als Ordnungsmuster für den Bereich der sozialen Dienste durchlaufen habe; hierbei werde Subsidiarität zu sehr als Rücknahme einer staatlichen Gesamt- bzw. Gewährleistungsverantwortung missverstanden. Es fehlten Entwürfe, die Subsidiarität weiterdächten und in die Rahmenbedingungen der sozialen Daseinsvorsorge im 21. Jahrhundert, die vor allem um die Digitalisierung kreisten, übersetzten. Die digitale Transformation erweise sich, so *Klenk*, als Gelegenheitsfenster für eine neuerliche Reformulierung des Subsidiaritätsprinzips, die mit veränderten Aufgaben und Verantwortlichkeiten sowohl auf Seiten des Staates als auch auf Seiten der Wohlfahrtsverbände einhergehe. Die Rolle des Staates als Verantwortlicher etwa für die physische Infrastruktur werde so stärker, während digitale Inhalte bzw. Dienste in den Händen gesellschaftlicher Akteure lägen. Subsidiarität weiterdenken würde dann bedeuten, den Staat konsequent in seiner Rolle als Ermöglicher zu sehen.

*Arnd Küppers'* Beitrag untersucht die „Gewerkschaften in der digitalisierten Arbeitswelt“ und fragt nach den „Perspektiven einer kollektiven Interessenvertretung von Beschäftigten in der Plattformökonomie“. Ausgehend von einer Analyse der Aussagen Nell-Breunings zur Rolle der Gewerkschaften betrachtet *Küppers* die vielfach veränderte Arbeitswelt, in der die digitale Transformation zum „Brandbeschleuniger“ für herkömmliche Deutungsmuster des Arbeitsverhältnisses werde. Das zeige sich namentlich an der Schwierigkeit, gewerkschaftliche Interessenvertretung im Bereich der plattformbasierten Erwerbsarbeit zu organisieren. *Küppers* beschreibt die Schwierigkeiten gewerkschaftlicher Interessenvertretung am Beispiel des Online-Lieferdienstes Deliveroo. Diese Betrachtungen verdeutlichen exemplarisch, dass die Normalitätsunterstellungen einer Arbeitswelt von gestern, die in Rechtsnormen, aber auch in gewerkschaftlichen Konzepten der Interessenvertretung sedimentiert sind, brüchig geworden sind; sie müssen weiterentwickelt oder ersetzt werden. Vor diesem Hintergrund rücken einige Reformvorschläge ins Blickfeld, denen *Küppers* nachgeht. Die Forderung nach einer konsequenten Digitalisierung der betrieblichen Mitbestimmung (etwa schon bei den Betriebsratswahlen, aber auch bei Betriebsversammlungen) verdeutliche, dass herkömmliche Modelle der Inter-

essenvertretung weiterentwickelt werden könnten, wenn dies gewollt sei. Auch der Begriff des Arbeitnehmers und der Begriff der arbeitnehmerähnlichen Person müssten im Lichte plattformbasierter Beschäftigungsformen verändert werden. Angesichts des inkrementellen Vorgehens höchstrichterlicher Neuinterpretationen sei die begriffliche Unsicherheit immer noch groß. Sie erschwere den Umgang mit biographisch schnell aufeinanderfolgenden und kaum unterscheidbaren hybriden Erwerbsarbeitsformen zwischen (Schein-)Selbständigkeit und (vorgeblichem) Arbeitnehmerstatus. Der Ausweg, dass Soloselbständige sich zusammenschließen, sei jedenfalls insoweit keiner, als sie keine Tarifverträge abschließen dürften und auf diesem Wege stärkerer Schutz nicht bewirkt werden könne. Für die Gewerkschaften sei die neue Arbeitswelt mit „Graswurzelarbeit“ bzw. neuen Formen der Vernetzung verbunden, weil in diesem Bereich herkömmliche Mitgliederwerbung schnell an ihre Grenzen komme. Letztlich müssten zentrale Begriffe des Arbeits- und Sozialrechts rechtspolitisch weiterentwickelt werden, um auch für innovative Gewerkschaftsarbeit einen rechtssicheren Rahmen zu schaffen.

#### *4. Mit Nell-Breuning über Nell-Breuning hinausdenken*

Die Bestandsaufnahme, die dieser Band vorlegt, macht deutlich, dass es weiterhin bereichernd und vielversprechend ist, sich mit Nell-Breunings Werk zu befassen – wenn die Erwartungen realistisch ausfallen. Auch der hochbetagte Nell-Breuning selbst blieb bei der Frage, welchen Rat er den Jüngeren in der Sozialethik mit auf den Weg geben könne, sehr zurückhaltend. So berichtete er bei der bereits erwähnten Ansprache auf der Feier seines 100. Geburtstags, Radio Vatikan habe ihm kurz zuvor die Frage gestellt,

„welche Weisung, welchen Rat geben Sie der jüngeren Generation, die an ihre Stelle nachrückt, was bedeutsam, was wichtig zu behandeln wäre. Vor diese Frage bin ich erschrocken, da ich bereits seit wenigen Jahren nicht mehr imstande bin, mich über die heute laufenden Ereignisse zu informieren, so daß ich mir darüber keine begründete Meinung mehr bilden kann. So kann ich noch viel weniger sagen, welchen Aufgaben sich diejenigen, die jünger sind als ich, widmen müssen. (...) Aber dann ist mir ein anderer Gedanke gekommen, nämlich Auskunft darüber zu geben, welche Methode ich anwende und welche Methode ich jedem, der mir nachrückt, anempfehle und ans Herz legen möchte. Das ist das Verfahren, alles, was in der Meinung des Geg-

ners an Wahrheitsgehalt enthalten ist, bis aufs Letzte, aufs Tüpfelchen auf dem i, anzuerkennen. Das ist für mich zunächst ein Gebot intellektueller Redlichkeit. Ich halte es aber darüber hinaus auch methodisch für die geeignetste und erfolgversprechendste Verfahrensweise" (Nell-Breuning 1990, 55 f.)

Angesichts solcher Zurückhaltung des „Nestors der katholischen Soziallehre“ selbst wird man wohl festhalten können: Ein hagiographischer Zugriff, der auf der Suche nach einem vermeintlich zeitlos sprechfähigen Denkhelden ist, führt bei Nell-Breuning ebenso wenig weiter wie ein Ansatz, der die Zeitgenossenschaft seines Denkens dort zu erkennen meint, wo sie beim besten Willen nicht zu erkennen ist. Wer diese Irrwege der Rezeption vermeidet, wird sich von Nell-Breunings Denken inspirieren lassen, das beständig eine Einsicht variiert: Nur wer sensibel für die Schattenseiten ökonomischer Macht ist, wird mit dem Glauben als Ressource der Solidarität intellektuell ernst machen können.

### *Literaturverzeichnis*

- Emunds, Bernhard/Hockerts, Hans Günter (Hrsg.) (2015): Den Kapitalismus bändigen. Oswald von Nell-Breunings Impulse für die Sozialpolitik, Paderborn: Schöningh.
- Hagedorn, Jonas (2018): Oswald von Nell-Breuning SJ. Aufbrüche der katholischen Soziallehre in der Weimarer Republik, Paderborn: Schöningh.
- Nell-Breuning, Oswald von (1960): Wirtschaft und Gesellschaft heute, Bd. 3: Zeitfragen, Freiburg/Br.: Herder.
- Nell-Breuning, Oswald von (1990): „Ich danke und rechne auf ihre Fürsprache“. Dankansprache von P. von Nell-Breuning SJ, in: Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen (Hrsg.): Nun danket alle Gott. Feier des 100. Geburtstages von P. Oswald von Nell-Breuning SJ, Frankfurt am Main: Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, 55–58.
- Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört, München: Carl Hanser.

